

Alexander Aichinger und Kathrin Kininger

Vom Umgang mit Urkunden in der Praxis. Konservatorische und pragmatische Aspekte der Lagerung von mittelalterlichen und neuzeitlichen Urkunden am Beispiel des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien

Urkunden nehmen im Kontext des Archivs eine Sonderstellung ein. Ihre Lagerung stellte Kanzlisten, Registratoren, Archivarinnen und Archivare schon immer vor Probleme. Jedes Stück ein Einzelstück, manchmal auf sperrigem Pergament geschrieben, dann wieder nur ein kleines Stück Papier oder auch übergroß mit hunderten Siegeln. Sie stellen eine Ausnahmerecheinung im Archiv dar und sind doch fixer Bestandteil der meisten historischen Archive. Ihre besondere Form führte nahezu zwangsläufig dazu, dass sie meist aus dem Zusammenhang ihrer Provenienz gerissen in Urkundensammlungen zusammengeführt wurden.

Diese Sammlungen haben natürlich unterschiedliche Umfänge, aber die Probleme, die bei ihrer Lagerung auftreten, sind doch überall dieselben. Deshalb soll im Folgenden gezeigt werden, welche Lösungen dafür im Österreichischen Staatsarchiv gefunden wurden. Vielleicht können die Erkenntnisse, die aus der Praxis gewonnen wurden, auch für andere Archive von Nutzen sein.

Die Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs (im Folgenden HHStA) beherbergt in ihren Urkundenreihen etwa 80.000 Urkunden. Beginnend im Jahr 816 mit der ältesten Originalurkunde in Österreich¹ umfassen sie das urkundliche Schriftgut der österreichischen Herrscherfamilien, der Babenberger und der Habsburger, bis 1918. Aber auch die urkundliche Überlieferung der im Josephinismus aufgehobenen Klöster und des Erzstifts Salzburg ist Teil der Sammlung. Dazu kommen noch die Urkunden aus den zahlreichen Herrschafts- und Familienarchiven, die im HHStA aufbewahrt werden.

Die Erscheinungsform des Mediums Urkunde hat sich im Lauf von mehr als tausend Jahren immer wieder geändert. Von der mittelalterlichen Siegelurkunde bis zum Samtlibell des 19. Jahrhunderts findet sich jede erdenkliche Form von Urkunde im weitesten Sinn in der Sammlung. Das macht den konservatorischen Umgang mit diesen Stücken nicht einfacher, zumal auch der zur Verfügung stehende Raum beschränkt ist.

1 Die Urkunden Ludwigs des Frommen, 1. Teil, bearb. von Theo Kölzer (MGH Diplomata Karolinorum 2), Wiesbaden 2016, 210–212, Nr. 86.

1. Die bisherige Lagerung der Urkunden und ihre Folgen

Beim Neubau des Archivs am Minoritenplatz um 1900 wurde der Sammlung das gesamte dritte Speichergeschoß zugebaut. Dieses ist ebenerdig und verfügt über einen direkten Ausgang. Die Urkunden stehen chronologisch gereiht in über 1.200 großen Metallboxen, die in zwei Laden aus Kirschholz Platz für je etwa 50 Urkunden haben. Man wählte die Boxen als Aufbewahrungsform, um gegebenenfalls schnell mit diesen flüchten zu können.² Da der Raum in den Boxen nicht für alle Urkunden ausreicht, werden sie auch in teilweise offenen, teilweise geschlossenen Regalen aufbewahrt. Die Lagerung der Urkunden im HHStA erfolgt aus Platzgründen fast ausschließlich stehend. Einige wenige Stücke liegen auch in Planschränken und im Tresor.

Die stehende Lagerung erfolgt momentan in verschiedenformatigen Schachteln aus Karton, um die Dokumente vor Staub und Licht zu schützen. Überdies verhindert die Lagerung in Kartons schnelle Temperaturschwankungen. Der Großteil der Urkunden ist innerhalb der Kartons in einen Umschlag aus Hadernpapier, der grundsätzlich nicht säurehaltig ist, eingeschlagen. Der Zustand der Schachteln ist mittlerweile altersbedingt großteils sehr schlecht, in vielen Fällen sind die Verschlussklappen abgebrochen, teilweise bricht auch bereits der Boden aus. Das betrifft interessanterweise nicht nur Schachteln, die häufig in die Hand genommen werden, sondern auch solche, die kaum manipuliert wurden und werden.

Diese Kartons, die in österreichischen Archiven weit verbreitet sind, bestehen aus stark säurehaltigem Holzschliffmaterial, sogenannter Patentpappe. Diese wurde seit der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bis in die 1970er Jahre gerne und viel verwendet, da sie in der Anschaffung sehr günstig war. Ursprünglich in der Autoindustrie für Verkleidungen eingesetzt, entdeckte die Kartonagebranche das Material etwas später und produzierte günstige Verpackungskartonagen daraus. In der Buchbinderei allerdings wurde der Karton von Beginn an glücklicherweise als ungeeignet eingestuft und daher kaum verwendet.

Um die Patentpappe schmutzabweisend zu machen und um ihr mehr Griff zu verleihen, wurde sie zusätzlich mit einer sauren Harzleimung auf der Oberfläche versehen. Für die Urkundenreihen im HHStA wurden Verpackungen aus Patentpappe wohl seit Mitte der 1960er Jahre verwendet.³

Die Frage nach der Archivtauglichkeit dieser Pappenart stellte sich nicht. Die Kartons waren günstig in der Anschaffung, flexibel einsetzbar und boten Schutz für die einzelnen Urkunden. Alternativen dazu wurden am Markt nicht angeboten. Erst Mitte der 1990er

2 Vgl. zur langen Tradition dieser Aufbewahrungsform Michael Hochedlinger, *Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters*, Wien/Köln/Weimar 2013, 399, zu den Urkundenboxen konkret 402.

3 Vgl. ÖStA HHStA SB KA HHStA 7742/1964 vom 28. 9. 1964, mit dem 1.000 kg Braunpappe für die Anfertigung der Urkundenschachteln bestellt werden.

Jahre erkannte man die Problematik und stellte allmählich auf für die Langzeitarchivierung geeignete Materialien um.

Trotzdem werden nach wie vor viele Archivbestände, nicht nur im HHStA, in säurehaltigem Papier oder Karton gelagert.⁴ Das hängt einerseits manchmal mit mangelndem Problembewusstsein der Archivarinnen und Archivare zusammen, andererseits hat es zumeist ganz pragmatische Gründe: fehlende Personalressourcen und Sachmittel sind Alltag in Archiven. Gleichzeitig hat sich das Aufgabenfeld unseres Berufs in den letzten Jahren enorm erweitert, so dass die Bestandserhaltung gezwungenermaßen nicht immer Priorität hat. Es zeigt sich aber, dass dieser Umstand bedauerliche Konsequenzen hat.

Im Fall der Urkundensammlungen des HHStA hat sich die Säure der Kartons auf das eigentlich basische Umschlagpapier und teilweise auch bereits auf die Dokumente selbst ausgeweitet. Die Schäden, die durch das Übergehen der Dokumente in den sauren Bereich entstehen, sind bei Pergamenten nicht rückgängig zu machen, bei Papier nur durch ein aufwändiges Entsäuerungsverfahren.

Bei Untersuchungen der Behältnisse hat sich auch gezeigt, dass neue säurefreie Schachteln, die zwischen alten Urkundenkartons stehen, Säure dieser Boxen angenommen haben. Da der Austausch dieser Schachteln maximal zehn Jahre zurückliegt, lässt sich daran die besorgniserregende Geschwindigkeit und Heftigkeit dieses Vorganges ablesen. Die bittere Erkenntnis, dass das Umschachteln einzelner Urkunden nicht einmal eine mittelfristige Lösung darstellt, führte dazu, dass wir uns im Jahr 2014 dazu entschlossen, das Großprojekt der Umbettung der Urkundenreihen im HHStA in Angriff zu nehmen.

2. Der Weg zur neuen Urkundenschachtel

2.1. Formate

Schnell erkannten wir, dass die auf dem Markt vorhandenen Standardkartons und Formate für die Urkundenlagerung unserer Sammlungen nur sehr eingeschränkt tauglich waren. Die Maße der neuen Urkundenschachteln durften aufgrund des begrenzt vorhandenen Platzes von den alten nur geringfügig abweichen. Zwei Millimeter Breite mehr klingen zunächst nicht nach viel Unterschied, aber wenn man es auf 80.000 Urkunden hochrechnet, erkennt man das Problem.

Der erste Schritt im Projekt war es also, die Maße der vorhandenen Behältnisse möglichst präzise zu erfassen. Auf der Basis der so erhobenen Daten gelang es uns, zunächst fünf, mittlerweile sechs, Standardformate für die neuen Schachteln festzulegen.

⁴ Zu den Auswirkungen vgl. etwa Maria Kobold und Jana Moczarski, Bestandserhaltung. Ein Ratgeber für Verwaltungen, Archive und Bibliotheken, Darmstadt 2012, 149.

- | | |
|---------------------|---------------------|
| 1. 33 x 23 x 2,0 cm | 4. 33 x 23 x 3,7 cm |
| 2. 33 x 23 x 2,7 cm | 5. 33 x 23 x 4,2 cm |
| 3. 33 x 23 x 3,2 cm | 6. 33 x 23 x 5,2 cm |

Es kam mit überraschender Deutlichkeit heraus, dass bei weitem der größte Teil der Urkunden in das kleinste von uns festgestellte Format passte. Bei ca. 50.000 vermessenen Schachteln aller Reihen (die Großformate sind hier nicht berücksichtigt) stellt sich die Lage folgendermaßen dar:

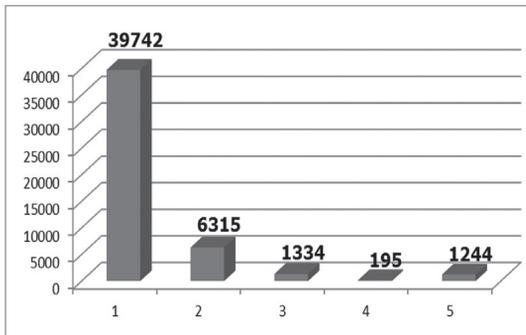


Abb. 1: Häufigkeitsverteilung der Standardformate 1 bis 5

2.2. Schädliche Einflüsse

Als nächsten Schritt diskutierten wir die Anforderungen, die wir an die neuen Behältnisse hatten. Die unterschiedliche Beschaffenheit der Dokumente bereitete uns doch einiges Kopfzerbrechen. Die meisten mittelalterlichen Urkunden bestehen aus Pergament und sind zumeist mit einem Hängesiegel aus Wachs oder verschiedenen Metallen wie Gold oder Blei besiegelt. Aber es gibt auch

zahlreiche Papierurkunden, die meistens ein aufgedrucktes Wachs- oder Lacksiegel aufweisen. In der Neuzeit hingegen sind viele Urkunden in Libellform, also als ungebundenes oder gebundenes Heft, ausgeführt. Die Einbände weisen ebenfalls verschiedene Materialien auf: Pergament, Leder, Karton, Samt, Seide usw. Die neuzeitlichen Siegel sind zumeist durch eine Kapsel aus Holz oder Metall (Silber, Messing etc.) geschützt.

Maßgeschneiderte Einzelanfertigungen waren für uns sowohl aus finanziellen als auch aus räumlichen Gründen keine Option. Für die großformatigen, neuzeitlichen Urkunden wurde bis heute noch keine endgültige Lösung gefunden, die unseren konservatorischen Ansprüchen genügt, aber auch den räumlichen Gegebenheiten des Hauses Rechnung trägt.

Die Auswirkungen schädlicher Einflüsse auf das Archivmaterial sollten möglichst gering gehalten werden. Hierbei können grundsätzlich vier Arten unterschieden werden:

2.2.1. Katastrophen und mechanische Einflüsse

Feuer, Wasser, mechanische Schäden durch Einsturz oder aber auch durch falsches Handling der Dokumente können zu teilweise irreversiblen Schäden führen. Schläge, Stöße und Reibungen führen zu Rissen, Falten, Beulen, Löchern, Kratzern und Esels-ohren.

2.2.2. Innere Einflüsse

Schlechte Rohstoffe, Holzschliff, Harzleim, ungeeignete Hilfsstoffe, Weichmacher und optische Aufheller führen zu zerstörerischen Wirkungen unter den Papierinhaltsstoffen.

2.2.3. Äußere bzw. Umwelteinflüsse

Zu niedrige oder zu hohe Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Speicherraum sowie Licht, Sauerstoff und Säuren aus der Luft wirken sich negativ auf die innere Struktur von Papier aus. Das trifft auch für die Lagerung in nicht säurefreiem Verpackungsmaterial zu. Das grundsätzlich ph-neutrale Pergament und Hadernpapier (bis ca. 1850) kann durch säurehaltiges Umschlagmaterial, Klebstoffe, Metalle und Kunststoffe ebenfalls in den sauren Bereich kommen und dadurch nachhaltig beschädigt werden.

2.2.4. Biologische Einflüsse

Schimmel, Stockflecken, Insekten- und Mäusefraß führen oft zu irreparablen Schäden.

2.3. Wellpappe oder Vollpappe?

Zu diesem Zeitpunkt mussten wir eine Grundsatzentscheidung treffen: Vollpappe oder Wellpappe? Ein Blick auf den Markt zeigte, dass kaum ein Anbieter entsprechende Produkte aus Vollpappe in seinem Sortiment hatte. Nahezu alle Modelle waren aus Wellpappe.⁵ Trotzdem entschieden wir uns letztendlich für Vollpappe. Spätestens seit dem Archiveinsturz von Köln ist man sich der Nachteile des in den letzten Jahren populären Mikrowellenkartons bewusst. Der praktischen Handhabung des leichten und trotzdem stabilen Materials steht das schlechte Verhalten im Fall einer Katastrophe gegenüber. Die Vollpappe hält sowohl Wasser (Hochwasser, Löschwasser, Rohrbruch etc.) als auch Feuer länger stand. Sie kann im Gegensatz zur Wellpappe das Wasser einige Zeit speichern und somit den Inhalt besser schützen. Auch was die Entflammbarkeit betrifft, hat das Vollmaterial wesentlich bessere Eigenschaften als die viel Luft in den Zwischenräumen enthaltende Wellpappe.

Zu den Nachteilen der Vollpappe zählt, neben dem größeren Gewicht, dass sie sich bei zu hoher Luftfeuchtigkeit verformen und diese Feuchtigkeit auch speichern kann. Nach der Regulierung von Temperatur und Luftfeuchtigkeit wird die gespeicherte Feuchtigkeit vom Karton wieder abgegeben, was erneut einen Anstieg der Werte zur Folge hat und im schlimmsten Fall auch zu Schimmelbildung führen kann. Trotzdem überwiegen in unseren Augen die Vorteile der Vollpappe, vor allem was den Katastrophenschutz betrifft. Diese Gesichtspunkte waren schließlich ausschlaggebend für unsere Entscheidung.

⁵ Vgl. dazu auch Andrea Pataki-Hundt, Bestandserhaltung, in: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, hg. von Marcel Lepper und Ulrich Rauff, Nördlingen 2016, 218-224, hier 222.

Nachdem wir intern abgeklärt hatten, welchen Weg wir weiter beschreiten wollen, führten wir Gespräche mit mehreren Anbietern von Archivkartonagen auf dem europäischen Markt. Letztendlich entschieden wir uns für die polnische Firma Beskid.⁶ Zum einen verfügt dieses Unternehmen über sehr viel Erfahrung im Umgang mit Vollpappe, zum anderen ging es sehr flexibel und kompetent auf unsere individuellen Probleme ein. In enger Zusammenarbeit entwickelten wir das Modell der Urkundenschachtel, die nun bei uns zum Einsatz kommt. Die Verpackungen werden in Polen produziert.

2.4. Beschaffenheit der neuen Behältnisse

Klar war, dass die neuen Verpackungen säure-, metall-, kunststoff- und klebstofffrei sein und den DIN ISO-Normen 9706 und 16245 entsprechen sollten. Gleichzeitig sollte aber auch das Hantieren mit den Archivalien in Speicher und Lesesaal leicht möglich sein. Die neuen Kartons sollten daher stabil, schmutzabweisend und leicht zu öffnen und zu schließen sein. Komplizierte Systeme erschweren die Bedienung und begünstigen invasives und in der Folge zerstörerisches Hantieren mit den Archivalien. Auch aus diesen Gründen fiel die Wahl auf durchgefärbten Karton.⁷ Am Markt werden zahlreiche Pappen angeboten, die grundsätzlich weiß sind, nur die oberste Schicht ist farbig kaschiert. Das kann dazu führen, dass sich diese Schicht ablöst. Wenn viel mit den Kartons manipuliert wird, tritt dieser Effekt zwangsläufig ein.

Es wurde beschlossen, ein bisheriges Prinzip der Lagerung beizubehalten. Im Inneren der Schachteln werden die Dokumente in säurefreie Umschläge eingeschlagen, um zusätzlichen Schutz vor Staub zu bieten und mechanische Schäden an den Siegeln zu vermeiden. Es hat sich gezeigt, dass das Verpacken der Siegel in Seidenpapier oder auch in die am Markt erhältlichen Siegelsäckchen problematisch ist. Durch das Kuvert werden diese Probleme einfach und siegelschonend gelöst.

Die bisherigen Schachteln sind mit einer Klappe an der Oberseite verschlossen. Möchte man die Urkunde herausnehmen, muss man in die Schachtel hineingreifen und sieht nicht, welchen Umfang das Dokument hat. Das ist nicht optimal, zumal in vielen Schachteln mehrere Urkunden aufbewahrt werden. Um das zu vermeiden, wurde die neue Schachtel so gestaltet, dass alle Seiten geöffnet werden können und die Urkunde schließlich vor einem liegt (vgl. Abb. 2). Die Verschlussklappe kann bequem und ohne die Gefahr von Schnittwunden durch ein Daumenloch geöffnet werden. Dann erleichtert eine halbrunde Ausbuchtung im Karton das weitere Öffnen der Box. Die Möglichkeit, den Karton vollständig zu öffnen, ist besonders bei Urkunden mit mehreren Siegeln von Vorteil.

Eine weitere Schwierigkeit stellte die Stabilität der Schachtel bei den breiteren Formaten

6 <http://de.beskidplus.com> (zuletzt geprüft am 9. 5. 2017). Für Österreich ist Herr Jakub Puczek der Ansprechpartner.

7 Material: Archivpappe Laurent, ISO 16245, ISO 10716, ISO 302, ISO 6588, ISO 535 und ISO 18916 getestet. 1,0 mm Stärke, 100 % Zellulose.

dar. Dafür wurde eine Lösung mit Hilfe des Schlüssel-Schloss-Prinzips gefunden (vgl. Abb. 3). Dadurch werden die Seitenwände stabilisiert. Und sollten die Laschen nach langer Zeit der Benützung abreißen, kann die Box trotzdem weiter verwendet werden.

Wichtig war auch, dass das Zusammenbauen der Schachteln leicht und schnell bewerkstelligt werden kann. Aufgrund des eingeschränkten Raumangebots im HHStA werden die Schachteln nicht fertig zusammengebaut, sondern plan liegend geliefert.



Abb. 2: Standardformat

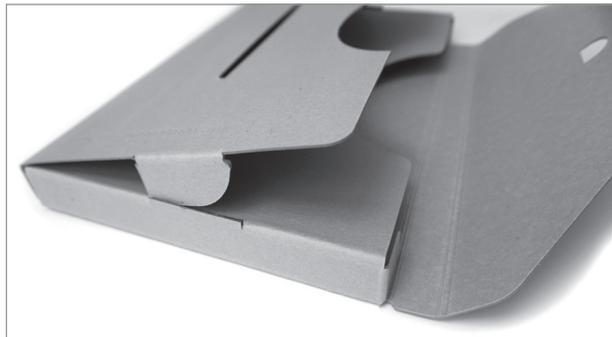


Abb. 3: Schlüssel-Schloss-Prinzip

Die Kuverts,⁸ in welche die Urkunden zusätzlich eingeschlagen werden, wurden maßgenau auf die Größe der Schachteln angepasst und sind an den Seiten jeweils einen Zentimeter kleiner. Um das Falten der Papiere zu erleichtern, werden diese an den Faltstellen vorgerillt zugestellt.

Wie aus der obenstehenden Grafik ersichtlich ist, ist für ca. 80 % der Urkunden (die Groß- und Sonderformate sind hier ausgenommen) im HHStA das kleinste Format ausreichend. 13 % der Urkunden benötigen das zweitkleinste Format, die anderen Formate bewegen sich im unteren einstelligen Prozentbereich. Dieses Ergebnis, das anhand der heterogenen und über einen sehr langen Zeitraum reichenden Urkundenreihen des HHStA gewonnen wurde, lässt sich mit Sicherheit auch für kleinere Sammlungen verifizieren.

3. Beschriftung der Urkundenschachteln

Für die Beschriftung der neuen Schachteln suchten wir länger nach einer Lösung. Klebeetiketten oder aufgeklebte Schilder lieferten vor allem bei der Beschriftung des schmalsten Formats kein zufriedenstellendes Ergebnis. Um das Ausheben der Urkunden

8 Weißes Papier „Arctic Paper“ 120 g, ISO 9706, 100 % Zellulose, pH > 7,5, alkalische Puffer > 0,4 mol/kg.

aber nach wie vor schnell und einfach bewerkstelligen zu können, muss die Beschriftung an der Schmalseite der Urkunde erfolgen. Etiketten können dort aber nicht leicht angebracht werden.

Deswegen fiel die Wahl auf einen Tintenstrahldrucker,⁹ der normalerweise in der Industrie zum Kennzeichnen von Ware mit Ablaufdaten und dergleichen am Fließband verwendet wird. Der Druckkopf des Tintenstrahldruckers ist an einer höhenverstellbaren Spindel befestigt. Der Abstand des Druckkopfes zur Schachtel kann bis zu ca. 1 cm betragen. Die Urkundenschachtel wird auf eine sogenannte Moving Plate gelegt, die man am Druckkopf vorbeizieht. Der Text wird so mit archivtauglicher Tinte direkt auf die Schachtel gedruckt. Mittels Drehmomentgeber an der Moving Plate ist gewährleistet, dass die Schrift immer gleichmäßig auf dem zu bedruckenden Medium aufgebracht wird. Das Gerät ist an einen PC angeschlossen, auf dem die dazugehörige Software installiert wurde. Dort kann man bequem die Daten für die Beschriftung eingeben. Die Signatur ist gut lesbar, die Beschriftung der Schachteln ist gleichmäßig und sauber und man erspart sich mühsames Etikettieren.

4. Fazit: Keep it simple!

Der Weg zur perfekten Urkundenschachtel war, wie aus dem Geschilderten ersichtlich ist, ein langer. Aber eines hat sich für uns ganz klar gezeigt: Je einfacher die Lösung ist, desto besser. Das hat sich sowohl beim Material als auch beim Modell bestätigt. Komplizierte Konstruktionen bieten mehr Möglichkeiten für Schwachpunkte und sind nicht besonders benutzerfreundlich. Für uns hat sich auch gezeigt, dass die enge Zusammenarbeit von Archivarin und Restaurator für beide Seiten sehr bereichernd war. Im Schnittpunkt des Know-hows beider Bereiche konnten wir zur – für uns – optimalen Lösung finden.

Die neuen Urkundenschachteln werden jetzt bereits seit zwei Jahren in der Praxis erprobt. Sie kommen für die Allgemeine Urkundenreihe, die Familienurkunden, die Lothringischen Urkunden und für die Urkundensammlungen in den Herrschafts- und Familienarchiven zum Einsatz. Bisher erfüllen sie alle unsere Erwartungen, was Qualität, Handling und Praktikabilität betrifft. Wie sie sich langfristig bewähren werden, wird die Zukunft zeigen.

9 Kleinschrift-Tintenstrahldrucker Markoprint X2-JetPlus.